

Ein Beitrag zur Betrachtung der Propagandasprache im ostdeutschen Schulbuch [Fortsetzung]

Autor(en): **Greter, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ließen sich noch weitere Beispiele dafür finden, daß der humorlose Lehrer und Erzieher sich selbst und seinen Schülern das Leben in der Schule auf mannigfache Weise verdüstern und erschweren kann.

In dem in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts von fast jedem Lehrer besuchten oder wenigstens gelesenen Schauspiel von Otto Ernst «Flachsmann als Erzieher» sagt der zur Revision in einer Schule anwesende Regierungsschulrat: «Man soll nicht mit den Kindern herumschnauzen. Unsere Volksschüler haben oft zu Hause keine Sonne; die sollen sie in der Schule finden. Es ist schön, wenn der Lehrer Humor hat, Humor ist Feuchtigkeit, und nichts braucht die Schulluft nötiger.»

Wesentlich scheint es mir auch für den Lehrer und Erzieher, daß er den Unterschied zwischen Witz und Humor deutlich sieht. Nur dann kann er sich um die Grundlagen des letzteren und seine Äußerungsweisen ernstlich kümmern. Er ist im Grunde ein Zeugnis menschlicher Reife, der Unterscheidung von Wesentlich und Unwesentlich, die fast zur Gewohnheit gewordene Über-

legenheit, die im schmerzvollen, peinlichen Erlebnis des Übels bereits um dessen Nichtigkeit weiß⁷. Auch zum Humor bedarf es eines besonderen «Sensoriums, das zum wesentlichen Teil im Gemüt wurzelt».⁸

Jeder Literaturfreund kennt Dichtungen, in denen dieser große, echte, wahre Humor lebendig ist, deren Lektüre dann nicht nur «zu anregender Lektüre sondern auch zur großen befreienden Trösterin werden kann» und erzieherisch wertvoll, weil sie zur Besinnung auf die echten unvergänglichen Werte führt.

¹ Europäischer Buchklub, Stuttgart, Zürich, Salzburg

² Wilhelm Keller «Das Selbstwertleben. Wesen, Formen, Schicksal. Ernst Reinhard Verlag 1965, S. 167 f

³ Siehe Felix Wendler «Erziehung im Lichte des Humors». Zürich 1948, S. 9

⁴ Georg Kerschensteiner «Der Lebensweg eines Schulreformers». Verlag Oldenbourg, München 1954, S. 116

⁵ Felix Wendler, Erziehung im Lichte des Humors. 1948 Juris-Verlag, Zürich, S. 28

⁶ Jakob Balde in «Herders Stimmen der Völker»

⁷ Schweizer Lexikon. Bd. I, S. 688f

⁸ Albert Welck, «Die Polarität im Aufbau des Charakters». Bern, München 1966

Ein Beitrag zur Betrachtung der Propagandasprache im ostdeutschen Schulbuch 2. Teil*

Heinz Greter

2. Ein stilistisches Element der Propagandasprache

In den folgenden zwei Textbeispielen soll ein augenfälliges Element der Propagandasprache betrachtet werden, das man der Stilistik zuordnen könnte: die Wiederholung bedeutender Wörter. Wiederum sei, mit dem bisherigen Seitenblick auf Psychologie und Pädagogik, dasselbe propagandistische Ziel ins Auge gefaßt, das Schaffen positiver, bzw. negativer Bewußtseinsinhalte, denen Sympathie- und Antipathiegefühle entsprechen. Die Texte sind dem Geschichtsbuch der fünften Klasse entnommen.

«Alle Mitglieder der Sippe hatten bei der Aussaat und Pflege des Getreides mitgeholfen. Gemeinsam ernteten sie auch. Jede Familie bekam ihren Anteil von der Ernte, auch die Alten, die Kranken und die Kinder, die nicht mitarbeiten konnten.»

* Der erste Teil dieses Artikels ist in Nr. 6, S. 222 ff, erschienen.

«Wie bei den Jägern und Sammlern gehörte auch bei den Pflanzern und Tierhaltern der gesamte Boden der ganzen Sippe. Gemeinsam bearbeiteten sie das Land, gemeinsam ernteten sie. Es war keiner mächtiger und reicher als der andere, jedes Mitglied der Sippe hatte die gleichen Rechte und Pflichten. Alles, was das Leben betraf, regelten die Angehörigen gemeinsam. Die Ordnung, in der die Menschen damals lebten, nennen wir die Urgemeinschaft.»

Die mehr oder weniger gut bekannte und erforschte Kultur der Jäger, Sammler und Ackerbauern gestattet dem Schreiber, die Zeit als kommunistische Idealepoche zu schildern, ganz, wie es die Lehre erfordert. Denn nach dieser stellt die Urgemeinschaft die erste klassenlose Gesellschaft dar. Dieser Epoche entspricht die letzte Periode der Entwicklung, der Sozialismus. Im Text fällt die ungewöhnliche Häufung der Adjektive aus dem Bereich der Kollektivbezeichnungen auf, «alle Mitglieder», die «ganze Sippe», «gemeinsam» taten sie usf.

Die häufige Verwendung von ähnlichen positiven Wortinhalten schafft entsprechend positive Bewußtseinsinhalte. In unserem Fall soll dem für die Ideologie bedeutsamen Begriff des «Kollektivs» ein bestimmter Wert zugeordnet werden. Alles gemeinschaftliche Tun soll, als Positivum empfunden, gefühlsmäßig sympathisch werden. Im weitem Kontext treten dazu Sätze auf wie der folgende: «Ein einzelner Mensch hätte eine solche Arbeit niemals bewältigen können. Aber gemeinsam schaffte es die Gruppe.» Wir spüren die Tendenz, den Einzelmenschen als geringer, die Gruppe aber als leistungsfähiger und wertvoller zu bewerten, wie es die Ideologie vorschreibt. Ebenso wird wiederum durch die negative Gegenüberstellung das Gefühl in seiner Wahl für das Kollektiv bestätigt. Wir begegnen demselben Muster wie im ersten Beispiel. Auch hier können wir den Schluß ziehen, daß der Gegensatz die Gefühle eindeutiger festlegt.

Die syntaktisch einfachen und kurzen Sätze sind kaum als propagandistisches Mittel im Sinn eines Schlagzeileneffektes zu bewerten. Vielmehr sind sie dem Alter des Schülers und seinem entwicklungsbedingten Auffassungsvermögen gut angepaßt. Man könnte höchstens sagen, daß sie durch die ständige Wiederholung derselben Wörter etwas simpel erscheinen. Dieselben einfachen Sätze finden wir in einem Vergleichstext aus dem Luzerner Geschichtsbuch. Er beschreibt die gleichen Menschen in derselben geschichtlichen Epoche.

«In diesen Uferdörfern wohnten die ersten Bauern unseres Landes. Sie waren nicht mehr nur Jäger und Sammler, sondern in erster Linie Bauern. Mit wachen Sinnen beobachteten jene Menschen die Natur. Sie lernten Pflanzen und Tiere kennen und wußten daraus Nutzen zu ziehen. Sie kannten Ackerbau und Viehzucht. Ackerbau und Viehzucht sind die zwei wichtigsten Erfindungen dieser Menschen. Fleißig und unermüdlich bebauten sie das Land. Sie arbeiteten die Erde um und säten Weizen, Gerste und Hirse.»

Neben der Übereinstimmung in den syntaktisch einfachen Formen zeigt der Text, wie die beiden Geschichtsschreiber grundsätzlich verschiedene Anliegen haben. Jener betont die Kontinuität und das Ideale der gesellschaftlichen Verhältnisse bei den Nomaden und Ackerbauern, während dieser versucht, dem Schüler eine Sternstunde in der Geschichte klar zu machen: die Erfindung des Ackerbaus und der Viehzucht. Der idealisierenden Darstellung der «Urgemeinschaft», mit dem Ziel, sie gefühlsmäßig der

aktuelleren «Kollektivgemeinschaft» zu verbinden, steht die Beschreibung einer Pionierleistung des Menschen gegenüber.

Ein Ergebnis scheint festzustehen: Die häufige Verwendung von Wörtern aus derselben Bedeutungsgruppe, die zudem von der Ideologie her einen positiven oder negativen Wertcharakter hat, ist ein propagandistisches Stilmittel zur Schaffung (oder auch zur Festigung) eines entsprechenden Bewußtseinsinhaltes. Selbstverständlich ist hier Stil im weitesten Sinn verstanden, als ein Mittel, das auf einen bestimmten Ausdruckszweck abzielt. So finden sich Mittel zum Zweck der Betonung nicht nur in literarischen Kunstwerken, sondern in allen sprachlichen Äußerungen. In diesem Sinn fasse ich hier die Wortwiederholung als stilistisches Mittel der Propagandasprache auf. Vielleicht kann man ganz allgemein sagen, daß Wiederholung (sei es von einzelnen Wörtern oder bestimmten Wortfolgen) ein Merkmal jedes Propagandastils ist.

Es tut nichts zur Sache, daß gerade in Rußland die Literaturkritiker die literarische Sprache vor allem nach dem Kriterium der Neuheit des Wortes bewerten, denn, so sagen sie, «die allzu vertraute sprachliche Prägung oder das ‚Klischee‘ wird nicht als unmittelbare Wahrnehmung gehört».

Wörter werden nur dann realisiert, wenn sie neu und überraschend sind und, mit welchen Mitteln auch immer, «aktiviert» werden. Die «Reaktion auf abgenützte Gewohnheitssprache ist eine Gewohnheitsreaktion, entweder ein Verhalten im ausgefahrenen Geleise, oder Langleweile».

Ohne diese allgemeinen und vor allem ästhetischen Kriterien stark zu zwingen, können sie hier auch zur Betrachtung der Propagandasprache dienen. Natürlich interessieren uns in der nach einer Ideologie ausgerichteten Sprache nicht die ästhetischen, sondern die propagandistischen Werte der jeweils eingesetzten Mittel. Deren Wert aber wächst und fällt mit der Größe der Wirkung, die sie beim Publikum erzielen. Diese Wirkung zu untersuchen ist nicht unser Gegenstand, doch zwei Dinge seien im Hinblick auf den nächsten Abschnitt erwähnt. Einmal scheint das Stilmittel der Wiederholung von Wörtern oder syntaktischen Formen von der Propaganda her gesehen der Gefahr jeder stereotypen Form, jedes Klischees ausgesetzt zu sein, nämlich nicht mehr realisiert, oder schlimmsten-

falls nicht glaubwürdig zu werden. Zum andern darf unsere Reaktion auf propagandistische Osttexte nicht als Beispiel oder Vergleichsbasis für Spekulationen über eventuelle Wirkung der Sprache im Osten genommen werden. Die Voraussetzungen sind grundverschieden. Während wir nicht von der ersten Primarschulklasse dem Klappern der Propagandamühle ausgesetzt sind, bis wirs vielleicht nicht mehr hören oder gar mitplappern, sind für uns die Osttexte neu. Neu sind sie in der Verwendung und Verwertung des Wortmaterials, das für uns «aktuell» wird, auf das wir reagieren, weil es in dieser Kombination für uns nicht abgenutzt ist und das Unsrige anders verwendet wird. Unsere Begegnung mit Propagandatexten ist entsprechend gefühlsbetont.

3. Wortstereotype als Determinanten

An den nächsten Textbeispielen sollen die bisherigen Ergebnisse beobachtet und auch erweitert werden, nämlich das Zusammenspiel der Determination von Wortinhalten durch den Kontext mit der Wiederholung bedeutender Wörter, und immer, wenn möglich, in Verbindung mit entgegengesetzten Werten zur eindeutigeren Festlegung des Gefühls. Die drei Muster treten selten so streng gesondert auf, sondern meistens wirken sie zusammen, ja man kann sagen, sie bedingen sich gegenseitig: keine erfolgreiche Determination eines Wortinhaltes ohne ständige Wiederholung und keine Wiederholung ohne gleichzeitige Determinierung durch den eindeutigen Kontext. Dieses eine Rezept des Textes meinen wir durch die bisherigen Beispiele aufgespürt zu haben. In allen Punkten stimmen die Ergebnisse mit jenen Bedingungen überein, die Hans Glinz für das Festlegen eines Wortinhaltes voraussetzt: «Die bei den ‚Verbrauchern‘ gültige Konstitution des Inhaltes ist bedingt durch die Art und Zahl der ‚Uebnahmesituationen‘, d. h. der Gelegenheiten, bei denen der betr. Inhalt im sprachlichen Handeln eine Rolle gespielt hat, . . . (dieses) muß so eindeutig sein, daß der Aufnehmende zunächst klar erfassen kann, was der Sprechende mit dem jeweiligen Sprachkörper oder der Sprachkörperkombination hier und jetzt meint . . .» Sind das die Voraussetzungen für das erfolgreiche Uebermitteln eines vollständig neuen Wortinhaltes, so sind sie es gleichzeitig auch für das Uebermitteln eines neuen oder besonderen Wertcharakters einer Wortbedeutung, und um diesen geht es uns hier besonders.

1. *Beispiel:* Der Text ist dem Lehrbuch für Staatsbürgerkunde entnommen.

«Auf die Frage: Wo ist unser Vaterland? kann es heute nur eine Antwort geben: Es ist dort, wo Frieden und soziale Sicherheit, Menschenwürde und Brüderlichkeit, Freiheit und Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Lebensfreude geliebt, geachtet und geschätzt werden, wo die Werktätigen unter der sichern Führung der Partei der geeinten Arbeiterklassen den ersten Friedens- und Rechtsstaat der deutschen Geschichte zu einem der leistungsfähigsten Industriestaaten der Welt entwickeln, wo alt und jung gemeinsam das dauerhafte Bauwerk des Sozialismus errichten, wo die Arbeiter- und Bauernmacht dem deutschen Imperialismus und Militarismus unüberwindliche Grenzen setzt und seinen Angriffs- und Aggressionsplänen in brüderlicher Gemeinsamkeit mit der Sowjetunion und allen sozialistischen Ländern, mit allen friedliebenden Kräften der Welt konsequent entgegentritt. Das ist der Staat, auf den die junge Generation in ganz Deutschland wirklich stolz sein kann.»

Ich halte es für notwendig, diesem Text einen weiteren anzufügen. Er steht im Geschichtsbuch der zehnten Klasse der Oberschule und gibt die Schilderung einer nicht ganz planmäßigen Situation im sozialistischen Vaterland, der Revolution vom Juni 1953 in Ost-Berlin.

2. *Beispiel:*

Die Bonner Machthaber, im Bunde mit den USA-Imperialisten, versuchten, mit allen Mitteln die sozialistische Entwicklung zu verhindern und die Arbeiter- und Bauernmacht in der DDR zu stürzen. Im Kampf um die Beseitigung der Kriegsfolgen und im Ergebnis der verstärkten Wühlarbeit der westdeutschen und ausländischen Imperialisten gegen die DDR entstand im Frühjahr 1953 zeitweilig eine schwierige Situation. Die imperialistischen Geheimdienste versuchten, vorhandene Engpässe bei einigen Waren des Massenbedarfs, die durch den vorrangigen Aufbau der Schwerindustrie entstanden waren, auszunutzen, um die Bevölkerung gegen die Regierung aufzuhetzen und unsere sozialistischen Errungenschaften zu vernichten.

Das Zentralkomitee der SED korrigierte Anfang Juni 1953 Ueberspitzungen bei Investitionen und in der Lohn- und Preispolitik. Dabei setzte die Partei die Hauptlinie ihrer Politik konsequent fort. Sie bestand darin, die materielle Lage der Arbeiterklasse und der Werktätigen zu verbessern sowie den Einfluß des sozialistischen Aufbaus in der DDR auf Westdeutschland im Interesse des Kampfes gegen die von dort ausgehenden Kriegsgefahren zu erhöhen. Um die Verbesserung der Lebenshaltung der Werktätigen und die Festlegung der demokratischen Gesetzlichkeit in der DDR zu verhindern, inszenierten die Bonner Machthaber im Bunde mit den USA-Imperialisten den faschistischen Putsch vom Juni 1953.»

Das Zergliedern der beiden Texte nach positiv und negativ determinierten Schlüsselwörtern ergibt folgendes Bild:

1. Beispiel

<i>Schlüsselwort</i>	<i>Determinanten</i>
(+) Vaterland (DDR)	— Friede — soziale Sicherheit — Menschenwürde — Brüderlichkeit — Freiheit — Gerechtigkeit — Menschlichkeit — Lebensfreude
(+) unter der Führung der Partei der geeinten Arbeiterklasse	— der erste Friedens- und Rechtsstaat — einer der leistungsfähigsten Industriestaaten der Welt — alt und jung entwickeln gemeinsam das dauerhafte Bauwerk des Sozialismus — Die Arbeiter- und Bauernmacht setzt unüberwindliche Grenzen — in brüderlicher Gemeinsamkeit mit der Sowjetunion, mit allen sozialistischen Ländern, mit allen friedliebenden Kräften der Welt tritt sie konsequent entgegen.
(—) Deutscher Imperialismus und Militarismus	— Angriffspläne — Aggressionspläne

2. Beispiel

<i>Schlüsselwort</i>	<i>Determination</i>
(+) Schwierige Situation 1953 in der DDR	— wegen Kampf um Beseitigung der Kriegsfolgen — wegen verstärkter Wühlarbeit der westdeutschen und ausländischen Imperialisten
(+) durch vorrangigen Aufbau der Schwerindustrie	— vorhandene Engpässe bei Waren des Massenbedarfs — die imperialistischen Geheimdienste versuchten auszunutzen
(+) Zentralkomitee der SED	— korrigierte Ueberspitzungen
(+) Partei setzt Politik fort	— Verbesserungen der materiellen Lage der Arbeiterklasse und Werktätigen — Erhöhen des Einflusses der DDR auf Westdeutschland
(—) Bonner Machthaber und USA-Imperialisten	— versuchen, sozialistische Entwicklung zu verhindern — die Arbeiter- und Bauernmacht zu stürzen
(—) Westdeutsche und ausländische Imperialisten	— verstärkte Wühlarbeit gegen DDR — durch die zeitweilig schwierige Situation

(—) imperialistische Geheimdienste	— versuchen vorhandene Engpässe auszunutzen — hetzen Bevölkerung gegen Regierung auf — versuchen, sozialistische Errungenschaften zu vernichten
(—) Westdeutschland	— von dort ausgehende Kriegsgefahren
(—) Bonner Machthaber und USA-Imperialisten	— verhindern Verbesserung der Lebenshaltung der Werktätigen und Festigung der demokratischen Gesetzlichkeit in der DDR — inszenieren faschistischen Putsch

Die Aufgliederung der Texte zeigt, wie in beiden Beispielen positiv determinierte Worte den negativ bestimmten in klarer Trennung gegenüberstehen. Ueberdies ist mit den beiden Seiten gleichzeitig eine deutliche Trennung in sozialistisch und imperialistisch, in Ost und West also, gegeben. Das Gegensatzpaar Sympathie und Antipathie ist präzisiert auf das Schema Freund-Feind. Dieses Freund-Feind-Schema läßt sich mit wenigen Wortvarianten beliebig oft herstellen. In unsern Texten ist das Wort «Imperialismus» in fünf von den sechs Fällen in den verschiedenen Wortarten durch die negative Determination Vermittler und Träger des negativen Bewußtseinsinhaltes.

Das Wort wird durch das Element des Propagandastils, die Wiederholung, zu einem ‚Wort-Stereotyp‘, das abgewandelt oder durch Ergänzungen erweitert und präzisiert werden kann, etwa auf: USA-Imperialisten, westdeutsche Imperialisten, imperialistische Geheimdienste usw. Als extrem präzierte Varianten können auftreten: ‚der räuberische deutsche Imperialismus und Militarismus‘ oder die ‚abenteuerliche imperialistische Provokationspolitik‘. Mit wenig Wortmaterial können westliche Regierungen und deren Aktionen treffsicher als feindlich bezeichnet werden. Umgekehrt erlauben der Begriff «Sozialismus» und der wertmäßig verwandte Begriff «Sowjetunion» die eindeutig positive Bestimmung irgendeiner Sache. Einige Beispiele sollen das durch diese stereotypen Wortformen gebildete Freund-Feind-Schema noch eindeutiger illustrieren:

— Ausländische Mächte, vor allem die japanischen und englischen Imperialisten, verstärkten ihre sowjetfeindlichen Bemühungen. In den Jahren 1927 bis 1929 brachen die englischen Imperialisten die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion ab. (Geschichtsbuch 9. Kl., S. 39)

— Der Papst rief zum Kreuzzug gegen den Bolschewismus auf. Mit Wirtschaftsboykott und Kriegsdrohungen versuchten die Imperialisten, den friedlichen Aufbau der sozialistischen Volkswirtschaft zu verhindern. (Geschichtsbuch 9. Kl., S. 39)

— Die amerikanischen Monopolherren wollten die Macht des deutschen Imperialismus stärken, um mit allen Mitteln zu verhindern, daß die deutschen Arbeiter und Bauern nach dem Vorbild der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution die Macht in Deutschland ergriffen. Sie verfolgten das Ziel, den wiedererstarkten deutschen Imperialismus als Stoßdegen der internationalen Reaktion gegen die Sowjetunion zu verwenden. (Geschichtsbuch 9. Kl., S. 40)

— Gute Deutsche, das sind jene aufrechten Männer und Frauen, die heute an der Spitze des ersten deutschen Friedensstaates, der DDR, stehen. Sie haben ihr ganzes Leben für Frieden und Gerechtigkeit, für das Glück des deutschen Volkes gekämpft, während die auch heute noch in der westdeutschen Bundesrepublik herrschenden Imperialisten und Militaristen dem deutschen Volk nur Not und Unglück bringen. (Staatsbürgerkunde, S. 88)

— In unserer bewegten Zeit des Kampfes zwischen Kapitalismus und Sozialismus im Weltmaßstab kann man moralisch gut im höchsten und umfassendsten Sinne sowie wirkungsvoll nur dann sein, wenn man seine Handlungen bewußt in diejenige gesellschaftliche Bewegung eingliedert, die zum Frieden, zum Sozialismus, zu einer Gesellschaft ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen führt. (Staatsbürgerkunde, S. 89)

Ohne Mühe könnten zahllos andere Beispiele angeführt werden, doch bleiben noch weitere Eigenarten in unseren beiden Texten zu behandeln. Vor allem ist die Qualität gewisser Adjektive im ersten Beispiel nicht zu übersehen. Besonders auffällig sind die folgenden:

- der *erste* Friedens- und Rechtsstaat
- einer der *leistungsfähigsten* Industriestaaten
- das *dauerhafte* Bauwerk des Sozialismus
- *unüberwindliche* Grenzen setzen
- mit *allen* sozialistischen Ländern
- mit *allen* friedliebenden Kräften
- *konsequent* entgegentreten
- unter der *sichern* Führung der Partei

Das Gemeinsame dieser Adjektive liegt darin, daß sie etwas endgültig und uneingeschränkt in seiner Art festlegen. Diese Qualität bestimmt auch die Qualität der Determinanten entscheidend, und damit indirekt das zu bestimmende Schlüsselwort. Es sind diese kleinen, aber häufigen und eindeutig wertenden Teile des Textes, die dazu beitragen, daß er als Ganzes einem unverbildeten Ohr als anmaßend, phrasenhaft und wohl auch unwahr erscheint.

Wir haben gesehen, wie in allen Beispielen dem Begriff ‚Imperialismus‘ eine wichtige Bedeutung

zukommt. Der Begriff hat im kommunistischen Wortschatz den des ‚Kapitalismus‘ weitgehend ersetzt und wird auch als Synonym gebraucht für Kolonialismus. Weder der Bedeutungswandel, der hinter dem Wort steht, noch die östliche Neubedeutung brauchen in allen komplizierten Einzelheiten bekannt zu sein. Das Wort wird durch die häufige und ständig negative Determination im Osten allgemein zum Träger eines negativen Bedeutungsinhaltes, dem als bedeutendstes Positivum ‚Sozialismus‘ gegenübersteht. Wort-Stereotype als manipulierbare Elemente der Sprache zum Schaffen eines Freund-Feind-Schemas, so könnte man das neue Ergebnis aus den beiden Textbeispielen bezeichnen. Erziehung zur Freundschaft mit der Sowjetunion ist ausdrückliche Forderung der sozialistischen Partei, Erziehung zum Haß, als einem sittlich-moralischen Gefühl, der Liebe gleichwertig, ist die ausdrückliche Forderung der östlichen Pädagogik und des sozialistischen Humanismus. Die Parteipropaganda versucht, durch Biegen und Lenken der Sprache, diese beiden extremen Gefühlswerte den Schülern einzupflanzen. Es geht ihr also beim Menschen primär um das richtige Gefühl, um das richtige Bewußtsein (oder Unter-Bewußtsein), das nur durch die Sprache vermittelt wird. Bei dieser wiederum geht es in erster Linie um die richtige Bedeutung der Wörter und dann gleich um den Wert des Wortes. Bedeutungsverschiebung, Wertung oder Umwertung der Bedeutung wird vor allem durch den konsequent manipulierten Kontext versucht, durch ständige Wiederholung der Schlüsselwörter zum Vertiefen und auch Bilden des gewünschten Bewußtseinsinhaltes.

Von den vielfältigen Erscheinungsformen, die die Besonderheit der Propagandasprache ausmachen, wurden nur einige wenige Eigenarten angedeutet. Doch es kann abschließend festgehalten werden: Die Propagandasprache im Schulbuch ist wesentlich eine wertende Sprache. Ihre für das Kind notwendig geforderte Eindeutigkeit macht sie dazu. Die dabei entstehenden oder vielleicht auch angestrebten Schemen (Sympathie-Antipathie / Freund-Feind) und Wort-Stereotypie sind sozusagen ‚Starrformen‘ der Sprache, in einem gewissen Spielraum wohl flexibel, doch in sich so fest, daß sie der Wirklichkeit, der Wahrscheinlichkeit, nicht in allen Teilen gerecht werden. Eine solche Propagandasprache kann die Lebenswirklichkeit auf

eine rein verbal vorgezeichnete Wirklichkeit einschränken und bis zum Trugbild verschleiern. Sie hat Erfolg, wo es ihr gelingt, den Menschen mit dem Wortbild zu täuschen und an die vorgegebene Wortwirklichkeit zu fesseln. Sie scheitert aber an seinem natürlichen Drang, die Wahrheit zu erkennen, also durch das Wort zur Realität vorzustoßen. Doch dazu sind für unsere Begriffe elementare Freiheiten unabdingbar.

Benützte Literatur

Bochenski, I. N.: Der sowjetrussische dialektische Materialismus, Dalph Taschenbuch Nr. 325, Bern 3 1960
Carew Hunt, R. N.: Wörterbuch des kommunistischen Jargons, Herder Taschenbuch Nr. 35, 1958
Das Schulbuch in der Sowjetzone, Lehrbücher im Dienst totalitärer Propaganda, hgg. vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen in Bonn, Bonn und Berlin 1966
Dübel, Siegfried: Dokumente zur Jugendpolitik der SED, München 1966

Geschichte I, Von der Urzeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft, Kantonaler Lehrmittelverlag Luzern, Luzern 1959

Glinz, Hans: Deutsche Syntax, Sammlung Metzler, Stuttgart 2 1965

Glinz, Hans: Grundbegriffe und Methoden inhaltsbezogener Text- und Sprachanalyse, Düsseldorf 1965

Möbus, Gerhard: Unterwerfung durch Erziehung zum Kommunismus, Köln und Opladen 1959

Möub, Gerhard: Unterwerfung durch Erziehung, Zur politischen Pädagogik im sowjetisch besetzten Deutschland, Mainz 1965

Programm der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, in: Sozialistische Schule, hgg. vom Ministerium für Volksbildung, Staatsverlag der DDR, Berlin 1964

Schirmer-Mitzka: Deutsche Wortkunde, Sammlung Götschen, Berlin 1965

Schwarz, Ernst: Kurze deutsche Wortgeschichte, Darmstadt 1967

Weimarer Beiträge, Heft 3, Berlin 1967

Weinrich, Harald: Linguistik der Lüge, Heidelberg 66

Wellek/Warren: Theorie der Literatur, Ullstein Buch Nr. 420/21, West-Berlin 1963.

Zur Lage des Sonderschulwesens in der Schweiz

Max Heller

I. Einige Zahlen

In Regionen mit voll ausgebautem Sonderschulwesen werden etwa 10 Prozent der im Schulalter stehenden Kinder und Jugendlichen einer Sondererziehung teilhaftig. Die meisten besuchen Sonderklassen, der kleinere Teil wird ambulatorisch behandelt. Da die durchschnittliche Klassenfrequenz bedeutend niedriger liegt als in den Primar- und Sekundarklassen, werden hierfür mehr Lehrkräfte benötigt, als auf Grund des Anteils an Sonderschülern zu erwarten wäre. Es sollten sich folglich etwa 10 bis 15 Prozent der ausgebildeten Lehrkräfte einem sonderpädagogischen Studium zuwenden. Im heutigen Zeitpunkt beträgt der Erfassungsgrad der Sonderschüler weitherum allerdings erst 1 bis 7 Prozent, so daß ein Weiterbildungsanteil der Lehrkräfte von 5 bis 10 Prozent für die Sonderpädagogik vorläufig noch genügen würde. Dabei sind diese Zahlen auf die im Amte stehenden und nicht auf die das Seminar mit dem Patent verlassenden Lehrkräfte zu beziehen.

II. Der Trend

Seit Einführung der Eidgenössischen Invalidenversicherung im Jahre 1959, welche an Sonderschulen und -klassen für sinnes-, körper- und gei-

stigbehinderte Kinder namhafte Beiträge ausgerichtet, nimmt das Sonderschulwesen besonders auf den drei genannten Gebieten einen unerwarteten Aufschwung. Durch die kürzlich auch für die verhaltensgestörten Kinder auf Bundesebene getroffene Regelung wird die allgemeine Aufwärtsentwicklung noch verstärkt. Die der Erfassung der behinderten Kinder dienenden Schulpsychologischen und Schulärztlichen Dienste, Erziehungsberatungsstellen und Polikliniken werden laufend ausgebaut oder neu gegründet. Die anfangs genannten, abgeleiteten Zahlen, werden so wohl bald einmal der Wirklichkeit entsprechen. Bei einem so großen Nachholbedarf ist die Gefahr, daß Sonderschulfälle künstlich geschaffen werden, äußerst gering. Viel eher müssen wir heute gegen die falsche Scham und das falsche Mitleid kämpfen, die weitgehend daran schuld sind, daß noch nicht alle körperlich, geistig und sozial benachteiligten Kinder die besondere Behandlung und Erziehung erhalten, auf die sie gemäß der Erklärung der Vereinten Nationen aus dem Jahre 1959 ein Anrecht hätten.

III. Behebung des Mangels an Sonderschullehrern

Eines steht in der Praxis aber fest: auf dem Gebiet des sich rasch entwickelnden Sonderschul-